

# Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Möbsterlein, Nieder- u. Oberpsannensfiel, Lauter, Bodau, Bernsbach und die umliegenden Ortschaften.

Ercheint  
Mittwochs, Freitag u. Sonntags.  
Abonnementspreis  
incl. der 3 werthvollen Beilagen vierteljährlich  
mit Dringertlohn 1 M. 20 Pf.  
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate  
die einseitige Corpustelle 10 Pf.,  
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.  
bei Wiederholungen hoher Rabatt.  
Alle Postkonten und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 86.

Sonntag, den 23. Juli 1893.

6. Jahrgang.

**Dienstpflichtige Feuerwehr Aue.**  
Montag, den 24. Juli d. J. allgemeine Uebung.  
Sammeln: punkt 6 Uhr am Spritzenhaus.

Unentschuldigtes Versäumnis, sowie verspätetes Eintreffen am Sammelplatz wird  
unnachlässig bestraft.  
Aue, am 18. Juli 1893.

Der städt. Branddirector.

## Bestellungen

auf die  
**Auerthal-Zeitung**  
(No. 865 der Zeitungspreislifte)  
für August und September  
werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-  
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit  
gern angenommen.  
**Expedition der „Auerthal-Zeitung“**  
Emil Hegemeister.

## Die tonkinesische Frage.

Das Königreich Siam, mit dem Frankreich in Krieg  
geraten ist, würde eine treffliche Abrundung des franzö-  
sischen Besitzes in Hinterindien bilden. Es ist um ein  
Drittel größer als Deutschland, zählt 12 Millionen Ein-  
wohner und bietet der Kultur ein reiches Arbeitsfeld. Doch  
will ja Frankreich angeblich nichts anderes, als nur Ge-  
neignetheit für die Niedermehlung einer Anzahl franzö-  
sischer Soldaten durch Siamesen. Frankreich hat nämlich  
den Mekong als Grenzfluß zwischen Kiam und Siam er-  
klärt. Das Recht Siams ist bei dieser Grenzteilung un-  
gefähr so gewahrt worden, als Deutschlands Ansprüche  
bei dem französischen Verlangen nach der Rheingrenze  
beachtet werden.  
Siamesische Vorposten, die über den Mekong abge-  
schoben werden sollten, nahmen denn auch den Scherz krumm  
und schlugen die französischen Soldaten, die ihnen mit  
dem Bebelgewehr die neuesten Veränderungen der Land-  
karte klar machen wollten, tot. Dieses Mißverständnis ist  
der Grund des Haders. Bereits haben Zusammenstöße  
zwischen Siamesen und Franzosen stattgefunden. Franzö-  
sische Kriegsschiffe sind nach Bangkok vorgezogen und wer-

den nicht zurückweichen, ehe Siam mindestens die Me-  
konggrenze anerkannt hat. Dem Schlimmsten, der An-  
nektion von ganz Siam, wird England vorbeugen, da es  
den siamesischen Handel zu drei Vierteln in den Hän-  
den hat. Auch Deutschland ist beteiligt, doch beträgt sein  
Interesse an Siam nur ein Drittel des englischen und es  
wird klug thun, den Engländern den Vortritt zu über-  
lassen trotz der Aufforderungen zum Anschluß an den  
Protest, die von Londoner Blättern nach Berliner gericht-  
et werden.

Zu fürchten ist, daß Frankreichs Auftreten das Miß-  
trauen gegen die europäische Kultur in Siam neu bekräf-  
tigen und die Entwicklung des Landes hemmen wird. Au-  
genblicklich ist Siam auf dem besten Wege, vorwärts zu  
kommen. König Sombetsch Ishaufa Chyulalonkorn be-  
günstigt die Verbreitung der europäischen Erzeugnisse.  
Das Postwesen ist organisiert. 2784 km Telegraphen-  
drähte durchziehen das Land. Vor allem begünstigt aber  
der Herrscher den Eisenbahnbau. 1889 wurde einer eng-  
lischen Gesellschaft die Konzession für eine 85,6 km. lange  
Bahn von Bangkok nach Paknam und Patiew erteilt.  
Der Verwaltungsrat dieser Borapah Railway Comp. ge-  
nannten Gesellschaft besteht neben sieben Europäern aus  
sieben Prinzen des königlichen Hauses und einem siame-  
sischen Minister. Auch der Bar einer 700 km langen  
Linie von Bangkok nach Regbon; wurde beschlossen. Ein  
englisches Syndikat, welches den Bau ausführt, liefert die  
eine Hälfte des Baukapitals die andre Hälfte die siame-  
sische Regierung. Dieselbe ernannte 1890 den ts. hlich  
preussischen Baurat Bethge zum Generaldirector der siame-  
sischen Eisenbahnen unter dessen Leitung die 268 km  
lange Bahn Bangkok-Ajuthia-Korat durch ausländische  
Unternehmer ausgeführt werden soll. 1891 wurde einem  
englischen Kaufmann in Singapur die Konzession für  
eine 218 km lange, die Halbinsel Malakka durchquerende  
Bahn erteilt.

Fortschritt regt sich auf allen Gebieten. Aber die rück-  
sichtslose Faust der Franzosen kann die Pflanze brechen,  
ehe sie zur Blüte gekommen ist. Frankreich verfügt in  
Indochina augenblicklich im Ganzen über 19 Schiffe mit  
7 schweren Geschützen, 85 mittleren Geschützen, 72 Revol-  
verkanonen, 90 Offizieren und 1608 Mann. Siam hat  
dieser ansehnlichen Macht nur den Panzerkreuzer „Maha  
Chakri“ (2400 Tonnen Schall), ein paar Holztorvetten  
und 5 kleine Kanonenboote entgegenzustellen, es verfügt  
aber in der Provinz Bangkok über 4000 gut ausgebildete  
mit Mannlicher-Magazingewehren ausgerüstete Soldaten;  
die irregulären Truppen bestehen aus 16.000 Mann, von  
denen etwa ein Viertel mit Remingtongewehren bewaffnet  
ist. Eine Kriegsführung im Innern des Landes ist im  
Süden durch das gesunde Klima und im Norden der  
Hauptstadt durch unzugängliche und unerforschte Gebirge  
sehr erschwert. Allzuleicht würde also den Franzosen der  
Handel nicht werden.

## Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 21. Juli.

— Kaiser Wilhelm hat dem Grafen Caprivi ein Dank-  
schreiben für die Durchsetzung der Militärvorlage gesandt,  
dessen Schluß lautet:  
„In der Wertschätzung dieser Ihrer Verdienste weiß  
Ich mich mit Meinen hohen Verbündeten einig, und es  
ist mir eine angenehme Pflicht, Ihnen Meine volle An-  
erkennung und meinen unaußsprechlichen Dank mit dem  
Wunsche auszusprechen, daß Ihre unschätzbaren Dienste  
mir und dem Vaterlande noch lange mögen erhalten blei-  
ben.“  
— Zur Deckung der Kosten der neuen Heeresorganisa-  
tion soll auch der Tabak mehr bluten. Es soll eine Ta-

[Nachdruck verboten].

## Feuilleton.

### Die Erbschaft der Tante.

Novelle von Max Ring.

(Fortsetzung.)

Der gute Doktor Wiese, der ihr sonst so sympathisch war  
und dem sie früher das größte Vertrauen schenkte, durfte  
sie nicht mehr besuchen, und dem biederen Hauptmann Ha-  
stein, mit dem sie lange Jahre befreundet gewesen, konnte  
sie nicht wieder sehen, da ihn ihre Schwester, wegen des  
Prozesses nicht leiden mochte.  
Um so öfter kam dafür jetzt der lebenswürdige Herr von  
Schmielinski, der angenehme Gesellschaft, der tägliche  
Hausfreund und feste Begleiter der von ihm entzückten  
Amtsräthin. Immer elegant, fein, nobel, artig und galant,  
führte er sie auf der Promenade, sah er mit ihr im Thea-  
ter in derselben Loge, mochte er allerlei kleine Besorgungen  
für sie, trug er ihre Mantille, ihren Shawl und selbst den  
geliebten Zamp. Eine solche Intimität konnte aber der Stadträthin nicht  
ganz gleichgültig sein und mußte ihr mit der Zeit verdächtig  
vorkommen, wenn sie auch ihrer Schwester nichts Böses  
zutraute. Dazu kamen noch allerlei ungünstige Gerüchte  
über die Verhältnisse und den Charakter des Herrn von  
Schmielinski.  
Die Ludwig von seinen Bekannten gehßt hatte, sollte  
derselbe ein notorischer Schuldenmacher, Abenteuerer u. d.  
Spieler sein, dem kein Mensch einen Groschen borge-  
wollte, das Gut nächstens subhastet werden und die Glau-

biger ihn verfolgen. Ähnliche Andeutungen hatte der  
Bankdirector fallen lassen und sich über den vertrauten  
Verkehr mit einem so zweideutigen Mann ironisch ausge-  
halten. Das Alles beunruhigte und bekümmerte die Stad-  
träthin um so mehr, als sie durch eine unbedachte Aeußerung  
ihre reizbare Schwester zu verletzen fürchtete, und die mög-  
lichen Folgen eines Zerwürfnisses oder gar eines Bruches  
auf das Aeußerste scheute.  
Unterdessen verfolgte Schmielinski mit der Leuten seines  
Schlages eigenen Beharrlichkeit und Unverfrorenheit das  
ihm vorschwebende Ziel, ohne sich um die ähle Nachrede  
der Welt, und um die Sorgen der ängstlichen Stadträthin  
zu kümmern.  
Wie gewöhnlich, erschien auch heute Herr von Schmie-  
linski in elegantem Leibrack, sorgfältig rasiert und poma-  
diert, Haare und Bart reich gefärbt, in der einen Hand  
eine Düte mit Bisquit für Zamp, in der andern ein  
schönes Blumenbouquet, das er mit einem eleganten Kom-  
pliment der geschmeichelten Amtsräthin überreichte.  
„Nein,“ sagte sie entzückt, „Sie sind zu lebenswürdig,  
so prächtige Rosen!“  
„Habe ich,“ versetzte er mit süßlichem Lächeln, „keine  
gefunden, die sich mit Ihnen, meine Gnädige, vergleichen  
kann.“  
„Das kann doch nur ihr Scherz sein.“  
„Pa.ole d'honneur! Werde ich mir nicht erlauben zu  
scherzen mit einer Dame, die ich verehere, oder eine, für  
die ich geben würde mein Blut und Leben.“  
„Ich weiß nicht, ob ich Ihnen glauben soll.“  
„Bin ich ein Mann von Ehr, rede ich nur immer  
die Wahrheit.“  
„Kon darf keinem Menschen, am wenigsten einem Man-  
ne trauen.“  
„Thun Sie mir weh, sehr weh,“ erwiderte er melanco-

lisch. „Ich bin ohnedies unglücklich, sehr unglücklich.“  
„Weshalb denn?“ fragte sie gespannt.  
„Habe ich Verdruß, großen Verdruß und viele Sor-  
gen.“  
„Wollen Sie mir nicht sagen —“  
„Wird Sie nicht interessieren.“  
„Wie können Sie glauben! Bin ich nicht Ihre Freun-  
din?“  
„Wenn man ist unglücklich, hat man keine Freunde.“  
„Sie werden mich noch ernstlich böse machen. Ich will  
wissen, was Sie für Sorgen haben und weshalb Sie sich  
unglücklich fühlen.“  
„Muß ich Ihnen sagen, daß ich großen Verdruß habe  
wegen meines Gutes. Hat sich das Geschäft zerfallen  
mit der Bank; will sie nicht nehmen die gute, sichere  
Hypothek, wodurch ich komme in große Verlegenheit.“  
Obgleich die Amtsräthin eine ganz andere Erklärung  
seiner Melancholie, ein förmliches Liebesgeständnis, selbst  
einen Heirathsantrag erwartet hatte, und sich einigermaßen  
in ihren Hoffnungen getäuscht fand, war sie bereits von  
dem lebenswürdigen Abenteuerer so gefesselt und umstrickt,  
daß sie nicht von ihm loskommen konnte, und ihn in seiner  
Noth nicht verlassen wollte, so mißtrauisch sie auch sonst in  
allen Geldangelegenheiten war.  
„Sie dürfen nicht verzweifeln,“ sagte sie freundlich.  
„Wenn das Gut, wie sie sagen, so viel werth ist, wird es  
Ihnen nicht schwer fallen, einen soliden Geschäftsmann für  
eine sichere Hypothek zu finden.“  
„Ist es zweimal, dreimal so viel werth,“ versicherte  
Herr von Schmielinski lebhaft. „Wenn ich verkaufen  
wollte den schönen Wald, könnte ich dafür allein bekom-  
men fünfzig Tausend Thaler, aber kann mich nicht ent-  
schließen zu verkaufen das Erbe und den Stolz meiner  
Vater. Habe ich auch den schönsten Weizenboden und Wie-